
Allgemeines / Festschriften / Nachschlagewerke

Handbuch Gender und Religion, hg. v. Anna-Katharina Höpflinger / Ann Jeffers / Daria Pezzoli-Olgiati. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008. 342 S. (UTB), kt € 29,90 ISBN: 978-3-8252-3062-3

Das „Handbuch Gender und Religion“ wird im Folgenden an seinen eigenen konzeptionellen Ansprüchen bewertet: Erstens soll der vorliegende Bd. ein Handbuch für Studierende sein, die „anschaulich [...] aufbereitet [...] und klar strukturiert [...] einen einführenden Einblick in Fragen rund um Gender, die religiösen Symbolsysteme und wechselseitigen Beziehungen“ (Klappentext) bekommen sollen. Zweitens soll das Verhältnis von Gender und Religion in den einzelnen Beiträgen v.a. aus einer „religionswissenschaftlichen Perspektive“ untersucht werden.

Ein Handbuch gibt komplexes Fachwissen systematisch gegliedert und meist nach Themengebieten geordnet wieder. Gemessen am Anspruch, ein Handbuch mit einem so allumfassenden Titel vorgelegt zu haben, wird den Lesern und Leserinnen bereits beim Studium des Inhaltsverzeichnisses bewusst, dass dieser nicht eingehalten wird. Das Buch gleicht eher einem Sammelbd. denn einem Handbuch. Zwar sind die behandelten Themen sehr heterogen und zeigen ein breites Spektrum an Untersuchungsbereichen auf, die in das Themengebiet Gender fallen, doch werden weder die Studierenden verständlich in das Arbeitsgebiet Gender und Religion (anhand von Themenfeldern wie Frauenforschung, Feminismus, feministische Theologie, *gender studies*, Diskursanalyse, Männerforschung, *queer studies* usw.) eingeführt, noch wird aufgezeigt, wie einzelne Disziplinen mit der Problematik umgehen (z.B. Besonderheiten verschiedener Fächer, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Theologie, Religionswissenschaft, Islamwissenschaft, Geschichte, Soziologie etc.),

noch werden grundlegende Strukturen von Gender-Konstruktionen in einzelnen Religionen, religionsübergreifend oder generell gebündelt erörtert. Für die Entwicklung eines eigenen Standpunktes seitens der Studierenden wäre ferner eine Einführung in einzelne Gender-Theorien, deren historische Genese und eine kritische Auseinandersetzung hilfreich gewesen.

M. E. setzen sich die wenigsten der Beiträge tatsächlich mit der Problematik Gender auseinander. Die meisten Artikel zirkeln um das Thema Frauen und klammern damit systematisch die Männer aus. Schneidet man sich damit nicht ins eigene Fleisch, wenn Frauen eine Sonderstellung in der wissenschaftlichen Betrachtung erfahren und damit abermals exklusiv verfahren wird? Wiederholt man damit nicht die gleichen Fehler, die die „männlich“ orientierte Wissenschaft zuvor beging und für die sie zu Recht kritisiert wurde? Positiv fielen mir dagegen besonders die Beiträge von Martin Lehnert („Jenseits der Geschlechterpolarität? Zu buddhistischen Kategorien der sexuellen Differenz“, 125–142), Kocku von Stuckrad („Die Schekhina vom Sohar bis zu Madonna, oder: Die Weiblichkeit Gottes als Ergebnis gesellschaftlicher Organisation“, 157–166), der gut in die Kategorien sex/gender/Geschlecht einführt, Anna-Katharina Höpflinger („Mehr verhandelt als verwandelt. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion in religiösen Symbolsystemen“, 243–255) und Marie-Thérèse Mäder (Jüdin sucht Jude. Differenz und Geschlechterfrage im Dokumentarfilm Matchmaker [Schweiz 2005] von Gabrielle Antosiewicz“, 308–324) auf, die gelungen nach Geschlechterverhältnissen, -bildern und -konstruktionen in ganz unterschiedlichen Bereichen fragen. Es soll hier nicht angedeutet werden, dass all die anderen Beiträge nicht von hoher Qualität wären, ganz im Gegenteil. Jedoch erfüllen sie nur teilweise die eingangs referierte Programmatik des Sammelbd.es.

Die Aufsatzsammlung wurde in vier Bereiche gegliedert und umfasst 27 Beiträge, die Religion und Religionswissenschaft systematisch und wissenschaftsgeschichtlich sowie einzelne Religionen (hauptsächlich Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus) historisch und gegenwartsbezogen aus der „gender-orientierten Perspektive“ betrachten. Diese vier Bereiche, in die je kurz eingeführt wird, lauten: I. Religionswissenschaft als Vermittlung von Weltbildern (23–52), II. Forschungsgeschichte als Vermittlung von klassischen Positionen (55–104), III. Tradierung von Gender-Konstruktionen in religiösen Symbolsystemen (107–197), IV. Gender und Medien der religiösen Kommunikationen (201–338), wobei die beiden letzteren sich dezidiert mit Fallbeispielen auseinandersetzen, anhand derer die Methodenvielfalt und Pluralität der Zugänge demonstriert werden sollen. „Hier wurden zwei Fragerichtungen besonders privilegiert: Die eine fokussiert Religionen als Traditionen, die sich auf einer diachronen Zeitachse artikulieren, die andere nähert sich den religiösen Symbolsystemen aus einer synchronen, medienorientierten Perspektive.“ (Daria Pezzoli-Olgiati, Einführung, 12) Aufgrund der Fülle wird hier keine Einzelbesprechung der Artikel stattfinden, sondern es werden punktuell einzelne Arbeiten hervorgehoben.

Den vier Teilbereichen des „Handbuchs Religion und Gender“ wurde eine Einleitung von Daria Pezzoli-Olgiati, einer der Hg.innen, vorangestellt. Darin bemerkt sie, dass „gender-orientierte Fragen“ in der Religionswissenschaft noch nicht intensiv erforscht und dass v.a. im deutschsprachigen Raum Defizite erkennbar seien. Obwohl sicherlich auch im deutschsprachigen Raum durchaus noch gender-orientierter gearbeitet werden kann, sollte man auch die bereits geleisteten Arbeiten würdigen. Religionswissenschaftlerinnen wie Ulrike Brunotte, Grit Klinkhammer, Annette Wilke und Edith Franke setzen sich seit Jahren immer wieder mit Geschlechter- und Frauenforschung auseinander und auch im Bereich der Pietismusforschung und der von der Religionswissenschaft immer etwas stiefmütterlich behandelten Christentumsgeschichte wird die Problematik Frauen und Gender durchaus religionswissenschaftlich verhandelt. Zu nennen sind für die Pietismusforschung beispielsweise die Arbeiten von Ulrike Gleixner, die den Bd. „Gendering Tradition – Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus“ (Korb 2007) gemeinsam mit Erika Hebeisen verantwortete, Barbara Hoffmann, Ruth Albrecht oder Claudia Wustmann.

Der erste Teil des Bd.es ist mit „**Religionswissenschaft als Vermittlung von Weltbildern**“ überschrieben und beinhaltet zwei Aufsätze von Ursula King und Daria Pezzoli-Olgiati, die sich dezidiert mit dem Verhältnis von Religionswissenschaft und Gender-Forschung beschäftigen und deshalb an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt werden. Ursula King, eine der bekanntesten Gender-Forscherinnen in der Religionswissenschaft, postuliert zwar einen durch die Gender-Forschung erfolgten Paradigmenwechsel, gesteht aber zugleich ein, dass viele Forschende diesen Paradigmenwechsel noch nicht vollzogen haben, was mitunter ein Problem der gegenseitigen Wahrnehmung der Disziplinen sei. Indirekt fordert sie alle Forschenden zu „eine[r] gender-kritische[n] Umwandlung ihres Bewusstseins“ auf. „Wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen gibt es auch in der Religion keine gender-neutralen Phänomene.“ (Ursula King, „Gender-kritische (Ver-)Wandlungen in der Religionswissenschaft – Ein radikaler Paradigmenwechsel“, 32) Sie stellt außerdem treffenderweise fest, dass Gender kein Synonym für Frauenforschung sei, sondern die Konstruktion beider Geschlechter zum Inhalt habe, fordert allerdings, ihrem

eigenen Forschungsinteresse entsprechend, eine stärkere Beschäftigung mit weiblicher Spiritualität. Daria Pezzoli-Olgiati geht dagegen in ihrem Beitrag stärker auf die Verortung der Religionswissenschaft im wissenschaftlichen Diskurs und ihre Wechselwirkung mit der Gesellschaft ein. Gender sollte dabei nicht allein als Untersuchungsgegenstand, sondern ebenso als Standpunkt der Forschenden thematisiert werden. Ergebnis eines solchen Herangehens wäre, dass Religionswissenschaft nicht objektiv stattfinden kann, sondern immer relational bleibt. Gerade dieses Bewusstwerden würde, laut Pezzoli-Olgiati, zu einer größeren Distanz zum Forschungsgegenstand und zu mehr Objektivität beitragen.

Teil II, **Forschungsgeschichte als Vermittlung von klassischen Positionen**, stellt bekannte und vergessene Pionierinnen der Religionsforschung dar, die wissenschaftliche Konventionen und gesellschaftliche Grenzen überschritten und teilweise selbst, wie Elizabeth Cady Stanton und Jane Ellen Harrison, in Frauenbewegungen aktiv waren. Kurz und anschaulich wird ihr Leben und Wirken sowie das von Alexandra David-Néel, Mary Douglas sowie Heide Göttner-Abendroth beschrieben, die hier als Klassikerinnen eingeführt werden und deren wissenschaftliche Beiträge in einem damals wie heute von Männern dominierten Arbeitsfeld betont werden. An diesem Abschnitt wird indessen am deutlichsten, wie stark hier Gender mit Frauen gleichgesetzt wird. Ansgar Jödicke rechtfertigt das Erscheinen seines schönen Beitrags zu Mary Douglas in diesem Bd., indem er bemerkt: „Ihre Religionsanalysen enthalten zahlreiche Hinweise auf Gender-Fragen. Häufig sind es nur kleine Bemerkungen [...]“ („Mary Douglas [1921–2007]: Symbolsystem und Sozialstruktur“, 89). Sehr gut gefiel mir Stefanie Knauf' Aufsatz „Heide Göttner-Abendroth (geb. 1941). Eine kritische Vorstellung der Klassikerin der Matriarchatsforschung“ (95–104), weil nicht nur die Person und ihre Position im Bereich der Frauen- und Matriarchatsforschung dem Leser kritisch nähergebracht werden, sondern auch ihre Arbeit differenziert beurteilt wird.

Teil III, **Tradierung von Gender-Konstruktionen in religiösen Symbolsystemen**, beschäftigt sich mit Tradierungssträngen, Kommunikations- und Transformationsprozessen von Gender in verschiedenen Religionen. Hierzu wurden sechs Artikel aus den Bereichen der Hinduismus-, Buddhismus-, Islam-, Judentums- und Christentumsforschung ausgewählt und somit ein weites topographisches Gebiet abgedeckt. Carmen Moser Nespeca führt in ihrer Einleitung des Abschnitts die verschiedenen Fäden sehr gut zusammen und leitet zu den Aufsätzen über. Birgit Heller erforschte beispielsweise den Zusammenhang von religiöser Bildung und Geschlecht in hinduistischen Traditionen, wobei auch hier eindeutig der Fokus auf Weiblichkeit als Geschlechtskategorie liegt. Sie zeigt die Ausschlussmechanismen für Mädchen von Bildung und Wissen auf, gleichzeitig aber auch deren Überwindung durch die Betonung männlicher Eigenschaften bei Frauen. In diesen Abschnitt wurde der bereits erwähnte Beitrag von Martin Lehnert zur Verbindung von Sprache und Kategorienbildung von Gender eingeordnet, der jedoch sprachlich mitunter recht schwierig und daher für eine Einführung nur mit Abstrichen geeignet ist. Die letzten beiden Artikel dieses Abschnitts leiten thematisch insofern bereits zum letzten Themenblock über, als bei beiden Autorinnen das Medium Film eine Rolle spielt.

Im letzten Abschnitt, **Gender und Medien der religiösen Kommunikationen**, wird die Existenz religiöser Kommunikationen postuliert, ohne die Begriffe Kommunikation, religiöse Kommunikation oder Medium näher zu beleuchten. So wäre es durchaus berechtigt zu fragen, was das genuin Religiöse an der Kommunikation ist, ob es diese überhaupt gibt und wenn ja, wie sie von anderen Kommunikationsarten unterschieden werden könnte. Stattdessen wird lediglich darauf verwiesen, was als Kommunikationsformen und -medien verstanden werden kann. So beschäftigen sich die Autorinnen und der Autor mit bildlicher und gegenständlicher Kunst, Tanz und Theater, Film, Kleidung, der Versinnbildlichung von Raum in Kosmologien, theologischen Diskursen im 15. und 16. Jh. und eugenischen Entwürfen bei Mazdaznan in der ersten Hälfte des 20. Jh.s. Primär dreht sich dieser Bereich, beispielsweise bei der Betrachtung von Plastiken aus dem 20. Jh. oder griechischer Grabstelen der Antike, um die Zuschreibungsprozesse von Körperlichkeit und Weiblichkeit und die daraus folgende Repräsentation von Geschlecht. „Körper und seine Sprache. Tanz und Theater in Indien“ (287–296) werden zwar von Katia Légeret sehr bildreich und detailliert beschrieben, doch fehlt diesem Beitrag leider eine systematische Interpretation und Auswertung der Daten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass trotz der durchaus hohen Qualität der meisten Beiträge das Anliegen, ein Handbuch für Gender und Religion zu erstellen, gescheitert ist. Die einzelnen Aufsätze sind in ihrer Themenwahl mitunter so speziell, dass sie selten zur Einführung in ein theoretisches oder historisches Problemfeld geeignet sind. Leider nehmen die Artikel nur wenig Bezug aufeinander, sodass das vertretene Konzept nicht immer transparent wird. Schließen möchte ich mit den Worten eines Autors des Bd.es, Pierre Bühler: „Diese Polarität von beständigenden und brechenden Weltbildern ließe sich leicht im Bereich der Religionen beobachten. Wenn ich es richtig verstehe, soll in diesem Band jedoch vornehmlich versucht werden, diese Ambivalenz in den *religionswissenschaftlich vermittelten Weltbildern* zu thematisieren, und zwar indem die Gender-Perspektive als kritischer Maßstab angelegt wird.“ (Einleitung zu Teil I, 24)